One Way Street

Wenn es keinen "rechten Weg" mehr gibt...

Von Iwa

Kapitel 8: Last Glance

Niou beobachtete den Gefängniskomplex aus sicherer Entfernung. Heute Nacht war es also soweit. Er würde dort eindringen und seine Freunde befreien. Er hatte die Pläne, die er von Mizuki erhalten hatte, genau studiert. Aber auch wenn er sie perfekt im Kopf hatte, es würde ein schwieriges Unterfangen werden, bei dem jeder Fehler das Ende bedeuten könnte. Wenn man ihn heute schnappen sollte, war alles verloren. Okay, die Rikkai würde sich niemals geschlagen geben, sie würde, auch wenn sie alle gefangen genommen werden sollten, einen Weg finden von hier zu verschwinden. Dennoch wollte Niou es lieber nicht darauf anlegen.

Der Trickser schaute noch einmal an sich hinunter, überprüfte, ob die Uniform, die er sich von einem der netten Wachleute geborgt hatte, auch ordentlich saß. Er liebte Uniformen, er mochte eigentlich alle Arten von Verkleidungen, und diese Polizistenuniform gefiel ihm besonders gut. Leider wusste er, dass er die Klamotte nach der Befreiungsaktion unmöglich behalten konnte.
Der „nette Wachmann“, der so freundlich gewesen war ihm dieses schicke Teil zu leihen, war derzeit an einen Baum gefesselt, der weit, weit ab vom Gefängnis stand, und war völlig außer Gefecht gesetzt. Vielleicht wäre es besser gewesen ihn richtig zu erledigen, aber Niou hatte dafür gesorgt, dass er lang genug für seine Aktion im Schlummerland verweilen würde. Und er wollte den armen Mann auch nicht dafür bestrafen, dass sein Vorgesetzter ihm angeordnet hatte die acht gefährlichsten Leute Yokohamas zu fangen.

Der Silberhaarige atmete noch einmal tief ein und aus, bereitete sich mental auf eine der wahrscheinlich schwierigsten Missionen in seinem Leben vor. Nicht mal bei den Dämonen hatte er damals so eine Nervosität gespürt, obwohl sie bestimmt auf einem ähnlichen Schwierigkeitsgrad lagen. Vielleicht lag es dieses Mal aber auch daran, dass es hier nicht nur um sein eigenes Leben ging, sondern um die seiner Freunde.
Nachdem er sich ausgiebig locker gemacht hatte, nahm er die ersten Schritte Richtung Gefängnis auf sich. Er spürte seinen Herzschlag in seinem Hals, aber er war sich sicher, am Ende dieses Tages waren sie wieder freie Männer.

Nious Puls beschleunigte sich weiter. Er konnte es nicht wirklich fassen, nur noch

wenige Schritte trennten ihn von den Zellen, in denen seine Leute untergebracht waren. Bis jetzt war sein Weg viel zu einfach gewesen. Ohne Schwierigkeiten hatte er sich eingeschlichen, soweit man das überhaupt so nennen konnte, und hatte den genauen Aufenthaltsort der Rikkai-Mitglieder herausgefunden. Nun musste er nur noch diese Türen öffnen und mit den anderen sieben im Schlepptau von hier verschwinden.
Niou kniete sich vor die erste schwere Zellentür. Er besaß zwar keinen Schlüssel, aber er hatte genug Werkzeug dabei, um dieses Ding zu überlisten. Aus seinen Taschen und seinen Haaren zog er alles Notwendige: Haarnadeln, Schlagschlüssel und anderes. Er wusste zwar, dass so eine Gefängnistür kein Spaziergang werden würde, doch sein Name wäre nicht Niou Masaharu, wenn er das nicht schaffte.

Er werkelte am Schloss herum. So recht gelang ihm noch nichts, aber er gab nicht auf. Die Nervosität stand ihm ins Gesicht geschrieben, jede Pore seines Körpers strahlte sie aus. Und sein wummernder Herzschlag wurde noch schlimmer, als die endgültige Erkenntnis ihn traf, wer dort eigentlich hinter der Tür auf ihn wartete.
Vor seinen Augen lief ein Flash-back ab, wie er ihn noch nie erlebt hatte. Plötzlich dachte er an heiße Sexszenen mit Yagyuu, dachte daran, wie sein Freund leise seinen Namen gestöhnt hatte. Seine Finger wurden schwitzig und es wurde immer schwieriger sich auf das zu konzentrieren, was jetzt wichtig war. Und dennoch konnte er es nicht ändern, allein der Gedanke an Yagyuu brachte ihn durcheinander, und das Hoffen auf das Wiedersehen macht ihn nervös. Er rutschte ab, verlor kurz sein Werkzeug, das beinahe scheppernd auf den Boden gefallen wäre, hätte er es nicht gerade im letzten Moment noch gefangen.

Erleichtert stieß er ein wenig Luft aus. Er benahm sich wie ein Amateur, wie jemand, der alles versaute, was nur falsch zu machen ging. Er musste sich jetzt endlich zusammenreißen! Das war jedoch nicht so einfach, wie es aussah. Allein der Anblick der Tür brachte die Erinnerung an schöne Momente mit Yagyuu zurück.
„Ich glaub's ja nicht, was soll denn das hier werden?!“ Noch ehe Niou den Satz wirklich realisiert hatte, spürte er einen harten Schlag und wurde augenblicklich von der Dunkelheit umarmt.

Yagyuu saß auf seinem Bett. Sein Blick ging abwechselnd vom Fenster zur Tür und andersherum. Er wusste nicht genau, woher dieses starke Gefühl in ihm kam, aber er war sich absolut sicher: Niou war hier. Hier im Gefängnis, und es würde nicht mehr lange dauern, bis der Silberhaarige kam. Aber wo blieb der Trickser? Yagyuu hatte jetzt schon eine ganze Weile dieses aufdringliche Gefühl, doch passiert war noch rein gar nichts. Eine Stimme auf dem Flur zog die Aufmerksamkeit des Lilahaarigen auf sich, gefolgt von einem dumpfen Geräusch. Es klang ein Bisschen wie ein lebloser Körper, der auf den Boden klatschte. Eine ungute Vorahnung machte sich in Yagyuu breit, doch er wollte nicht den Teufel an die Wand malen. Hinter diesen dicken Türen konnten sich Geräusche ganz anders anhören als sie es eigentlich taten. Er sollte weiterhin an Niou glauben, das war er seinem Freund schuldig.

Yukimura sah erstaunt auf, als seine Zellentür aufgemacht wurde. Es war beim besten Willen keine Zeit, zu der sie sonst geöffnet wurde. Herein kam einer der Wachleute, wer auch sonst, doch zu Yukimuras Überraschen war eine Person über dessen Schulter geworfen, die der Wachmann jetzt auf den Boden schmiss. Yukimura erkannte den stachligen Mob von Haaren. Dieser gehässig grinsende Kerl hatte doch tatsächlich Niou hier herein geschleppt und ihn wie einen dreckigen Kadaver weggeworfen.
„Tja, jetzt haben wir auch den letzten von euch, Dreckspack!“, informierte der Wachmann triumphierend.
Das fachte das Entsetzen in Yukimura an, aber er ließ sich nichts anmerken. Doch er musste jetzt blitzschnell reagieren, sonst würden sie hier noch lange festsitzen. Sofort veränderte sich Yukimuras Sitzhaltung, und auch seine Ausstrahlung wirkte plötzlich ganz anders.

„Herr Wachmann“, begann er lasziv, „mich juckt es fürchterlich am Rücken, doch ich komme nicht ran. Können Sie mir nicht helfen?“ Der Blauhaarige wusste, dass seine Anmache jetzt vielleicht nicht viel Wirkung zeigen würde, doch es war seine einzige Chance. Der Kerl sah Yukimura skeptisch an. Warum sollte er der komischen Schwuchtel helfen? Aber dann fing ihn der erotische Augenaufschlag ein. Er wusste nicht, wie ihm geschah, er merkte nur, dass er ohne nachzudenken auf Yukimura zu ging. Dieser bewegte den Kopf hoch zu ihm, wobei eine seiner Haarsträhnen in seinen Nacken rutschte und die Sicht die Sicht auf seinen Hals freigab. Bei Sanada war diese Bewegung immer mit Erfolg gekrönt, aber nun war ja nicht jeder Mann auf dieser Welt wie Sanada (und das war auch gut so!).
„Wo juckt's denn?“, fragte der Wachmann und beugte sich bereits ein Stück zu dem Inhaftierten hinunter. Yukimura schnappte seine Hand, bedachte ihn noch mal mit einem vor Erotik sprühenden Blick, führte seine Hand erst langsam, zog den Kerl dann aber blitzschnell komplett zu sich herunter. Ein Arm schlang sich um dessen Schulter und der andere um seinen Hals. Er hatte nicht mal mehr die Gelegenheit zu blinzeln, bevor seine Schulter auf das Bein des Blauhaarigen traf und sein Nacken auf brutale Weise nach hinten gezogen wurde, bis es knackte. Leblos sackte der Körper des Wachmannes zusammen. Yukimura bedachte ihn mit einem kurzen, kalten Blick. Er war nicht so zart besaitet wie Yagyuu, er war an das Töten gewöhnt, doch für den Boss hatte er sich immer zurückgenommen. Jetzt allerdings hatte er keine Wahl gehabt, die Probleme wären zu groß geworden, wenn der Kerl irgendwann wieder aufgewacht wäre.

Yukimuras Blick schweifte zu Niou. Er war gekommen, um sie zu befreien, nur schien er ertappt worden zu sein. Na gut, jetzt war der Älteste der Rikkai der, der sie retten konnte. Die Zellentür war immer noch offen, vielleicht konnte er Sanada dazu bringen die Türen auf zu brechen. Diese Idee verflog jedoch in dem Augenblick, als etwas silber-glänzendes in sein Blickfeld fiel. Der leblose Körper am Boden trug einen schicken Ring mit Schlüsseln, den er nun ja nicht mehr gebrauchen konnte. Aber vielleicht waren brauchbare Dinge für Yukimura unter ihnen.
Dieser hob den Schlüsselbund auf und marschierte aus der Zelle, vielleicht könnte er auch Akaya damit befreien, doch irgendwie bezweifelte er das. Lieber holte er erst alle anderen, damit sie gemeinsam über den Jüngsten grübeln konnten.

Auf dem Gang sah er sich um, jede Menge Zellen, und er hatte keine Ahnung, wer sich wo befand. Er hatte aber auch keine Zeit lange zu fackeln, wer wusste schon, wie viel

Zeit ihm blieb, um die Anderen zu befreien?
Er wandte sich an die erste Zelle neben seiner, alle Schlüssel besuchten einmal das Schlüsselloch, bis der Richtige gefunden war. Yukimura schob die Tür auf, woraufhin Marui erstaunt den Kopf hob. Man sah deutlich, wie sich seine Lippen bewegten, um eine sichtlich erstaunte Kaugummiblase zu blasen, nur, dass das besagte Kaustück fehlte.
„Yukimura! Was machst du hier?!"
Der Größere legte sich einen Finger auf die Lippen.
„Leise! Ich weiß nicht, ob jemand in der Nähe ist. Es ist Zeit, Niou ist hier. Wir werden jetzt on hier verschwinden."
Der Rothaarige konnte nicht glauben, was er da hörte.
„Und Akaya? Was ist mit Akaya?! Geht es ihm gut?!" Marui redete zwar aufgebracht aber so leise wie möglich.
„Er befindet sich noch in meiner Zelle..." Yukimura kam nicht wirklich dazu noch irgendetwas zu sagen. Marui war bereits aus seiner Zelle in Yukimuras gerast.

Etwas geschockt sah er auf Akayas gequälte Figur, die dort an der Wand hing.
„Akaya, hey, Akaya! Wie geht es dir?!"
Zuerst bekam er keine Antwort. Der Schwarzhaarige dämmerte nur langsam in den Zustand des Wachseins zurück. Seine Glieder schmerzten, und er war völlig orientierungslos. Doch noch bevor er endgültig wieder zu Bewusstsein kam, stieg ihm etwas in die Nase. Etwas Vertrautes, etwas, das er gut kannte, und das er schon länger vermisste. Dieser Geruch weckte etwas in ihm, was ihn automatisch dazu veranlasste sich über die Lippen zu lecken. Dieses Etwas brachte seinen Puls zum Rasen, sein Blut begann zu kochen, genau so, wie er es liebte.
Akayas Muskeln traten leichten hervor, als er die ersten Versuche, sich gegen die Ketten zu stemmen, wagte. Er musste es in die Finger kriegen, dieses Etwas, das seine Sinne so vernebelte. Er konnte nicht weiter darauf warten!
Ein Knurren drang aus seiner Kehle, während seine Blutlust immer weiter stieg. Oh ja, er brauchte jetzt den befriedigenden Geschmack von Blut.
Sehnen traten immer deutlicher an seinen Armen hervor, das wütende Schnaufen immer wilder.

Marui betrachtete die Szene. Er kannte diese Symptome an Akaya, und er musste jedes Mal aufs Neue zugeben, dass es ihm ein wenig Angst machte. Allerdings hieß das auch, dass es seinem schwarzen Wuschelkopf gut ging, wenn er noch derart in Rage geraten konnte.

Ein erstes, verdächtiges Knacken war zu hören. Schweiß lief Akaya an den Schläfen hinunter. Langsam verfärbte sich auch seine Haut rötlich, wobei Marui nicht hätte sagen können, ob das von der Anstrengung kam, oder von seinem mentalen Zustand.
Ein letztes, böses Knurren schnitt durch die Luft, als Akaya die Halterungen seiner Kette aus der Wand riss. Schnaufend zog er sich die Augenbinde vom Kopf, sein Blick fiel auf Marui, schien ihn aber nur zu streifen. Stattdessen fiel ihm eine andere Person ein, und zwar dieser kleine, dreckige Polizist, der ihn in diese Situation gebracht hatte. Er verlor ein gehässiges Lachen, jetzt würde er diesem Kerl mal zeigen, dass man Kirihara Akaya nicht verarschte. Immer noch schrill glucksend begann der Schwarzhaarige zu laufen. In einem Affenzahn rannte er los.
Marui sah ihm verdutzt nach, reagierte blitzschnell und wetzte seinem Freund

hinterher. Vielleicht war es nicht gut, dass Akaya gerade wie von der Tarantel gestochen in die Arme des Feindes lief, aber vielleicht könnten sie Renji finden und befreien.

Yukimura sah nur noch wie Akaya und Marui an ihm vorbei rasten. Er zog die Augenbrauen ein wenig zusammen. Das war gar nicht gut, jetzt würde es definitiv nicht mehr lange dauern, bis sie aufflogen, er musste sich also verdammt ranhalten.
Er schloss die nächste Tür auf, hinter ihr starrte Sanada ihn an.
„Komm! Wir haben keine Zeit“, rief der Kleinere ihm zu. Sanada war sofort bei ihm. Yukimura wusste genau, was dieser Blick in Sanadas Augen bedeutete, aber sie hatten jetzt einfach keine Zeit dafür, und das wusste der Größere auch.
„Nimm Niou, jemand muss ihn hier raus schaffen“, befahl er seinem Freund, während er sich an der nächsten Zelle versuchte, und deutete auf seine Zelle. Sanada nickte stumm und hob den bewusstlosen Körper von Niou auf. Da er im Moment sowieso kein Schwert hatte, nahm er Niou huckepack, so konnte er sich am besten bewegen.
Yukimura hatte inzwischen die letzte Tür geknackt und Yagyuu trat zu ihnen auf den Flur. Alle Augen schweiften über die dort stehenden Personen. Fünf an der Zahl, plus Marui und Akaya... dann fehlte nur noch Renji.

„Wo sind die Anderen?“, fragte Yagyuu. Yukimura wies mit dem Kopf in die Richtung, in die sie verschwunden waren.
„Schon weg. Sie werden Renji bestimmt noch holen. Ich bin mir sicher, wir treffen sie draußen.“
Der Brillenträger nickte.
„Dann sollten wir keine Zeit verlieren.“
Da widersprach ihm keiner. Und so rückte die Rikkai aus ihrem derzeitigen Aufenthaltsort aus.

Und tatsächlich, wie Yukimura es gesagt hatte, trafen sie draußen Akaya und Marui, der Renji stütze. Der Letztere sah ziemlich blass aus. Akaya schien sich inzwischen etwas beruhigt zu haben. Er war von oben bis unten blutverschmiert, wie viele oder ob er überhaupt getötet hatte, konnte in dem Moment wohl keiner schätzen.
Yagyuu sah noch mal alle seine Männer an. Mit einer typischen Handbewegung schob er seine Brille hoch.
„Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir machen alles so, wie wir es besprochen haben.“
Alle nickten den Befehl ab. Yagyuu hatte ihnen schon lange im Vorfeld mitgeteilt, dass, sollten sie je aus einem Gefängnis oder ähnlichem Ausbrechen müssen, sie sich eine Woche lang in alle Winde verteilten, bevor sie sich wieder in ihrem Versteck einfinden würden. Einzelne Person waren viel schwieriger zu finden als eine ganze Gruppe.

„Schaffst du es alleine?“, fragte Marui Renji, der mehr wie ein Skelett auf ihm hing. Der Braunhaarige nickte.
„Es wird gehen, bring dich nicht in Gefahr deshalb.“

„Wirst du klarkommen mit extra Gepäck?“, fragte Yukimura seinen schwarzhaarigen Freund.

„Aa“, bestätigte Sanada. „Sobald er aufwacht, werde ich ihn zum Teufel jagen.“
Und mit diesen Worten machte sich Sanada auf und davon. Er nahm lieber davon Abstand Yukimura vorher noch zu küssen. Er war die letzte Zeit so erregt gewesen, dass er sich nun sicherlich nicht zurückhalten könnte.
Mit Sanadas Verschwinden löste sich die Gruppe immer mehr auf. Marui sah noch einmal zweifelnd zurück zu Yagyuu. Konnte nun der Augenblick gekommen sein? Er wusste nicht, wie er ausgerechnet jetzt darauf kam, aber irgendwie hatte er es im Gefühl, dass Yagyuu es genau jetzt wollte.
Der Lilahaarige, der die Zweifel des Scharfschützen bemerkte, nickte ihm beruhigend zu.
Das war das Zeichen! Marui schluckte und nickte ebenfalls. Es sollte nun also so sein. Er machte sich auf den Weg Renji zu folgen.

Marui fühlte sich gar nicht gut, als er Renji vom Dach eines verlassenen Hauses beobachtete. Er konnte nicht glauben, dass er das nun wirklich tun musste, aber Yagyuu hatte tatsächlich Recht, Renji traf sich Leuten der Seigaku. Und das ausgerechnet jetzt, wo sie mit denen kurz vor der totalen Eskalation standen.
Vielleicht war Yagyuus Entschluss aber doch zu hart und zu krass. Allerdings hatte der Rotschopf Angst vor den Konsequenzen, sollte er Yagyuus Befehl nicht ausführen. Nicht, dass der Boss ihm etwas antun würde, aber er hatte ihm verklickert, was auf dem Spiel stand.
Unten auf der Straße traf Renji zwei Seigakus, Inui und Kaido, begrüßte sie und umarmte sie beide.
„Schön euch wiederzusehen“, sagte er ihnen. Beide lächelten und stimmten ihm zu.
„Ich habe dich vermisst, Renji“, gestand Kaido, woraufhin Renji ihn auf die Stirn küsste.

Marui legte sein Gewehr, das er von einem der Gefängniswärter hatte mitgehen lassen, an. Es kam zwar keinem Scharfschützengewehr gleich, aber er war auch so verdammt gut im Zielen. Er zielte auf Renji. Konnte er das wirklich tun? Konnte er das Renji, mit dem er so viele gemeinsame Erinnerungen hatte, wirklich antun? Aber Yagyuu hatte gesagt, dass er ein Verräter sei, und der Beweis spielte sich genau vor seinen Augen ab. Freiwillig würde er Renji niemals etwas antun, doch der Chef hatte ihm klargemacht, dass sein eigenes Leben auf dem Spiel stand, wenn er zögerte. Und hier ging es nun mal jedem um das eigene Überleben.
Sein Finger verstärkte den Druck auf den Abzug. Ganz sicher war er sich immer noch nicht, aber er musste schnell machen, bevor er es sich gänzlich anders überlegte.

Zwei blaue Augen verfolgten das Geschehen auf der Straße ebenfalls. Die dazugehörige Person lächelte. Er freute sich immer, wenn Menschen durch die Liebe glücklich wurden. Auch wenn sie vielleicht etwas unvorsichtig waren, das Süße der Szene erfreute ihn einfach ungemein. Sein Blick fiel auf den Rotschopf, der auf einem der anderen Häuser weilte und das Glück der Dreien mit seiner Pistole gefährdete.
Was auch immer das sollte, auf wen auch immer Marui da zielte, er würde es verhindern. Zum Glück hatte er für so eine Situation genau das Richtige dabei. Er holte eine Betäubungspatrone aus seiner Tasche, schmiss sie in seine Feuerwaffe und richtete diese auf Marui. Es war sicherlich nicht die feine Art, aber die effektivste. Er drückte ab.

Marui spürte, wie sich etwas in seinen Oberarm bohrte. Augenblicklich begann sein Bewusstsein zu schwinden. Er merkte noch, wie er begann zu schwanken. In einem letzten Zucken vor der endgültigen Bewusstlosigkeit allerdings drückte sein Finger noch den Abzug seiner Pistole, dann kippte er zur Seite um.

Kaido erschrak, als er ein Knallen hörte. Keinen Augenblick später fiel ihm Renji in die Arme, den er unbeholfen auffing. Blut lief über seine Schläfe.
„Kaoru!“, stöhnte der Braunhaarige, wobei Blut aus seinem Mund auf Kaido tropfte.
Geschockt sahen Inui und Kaido sich um, und tatsächlich, sie entdeckten Fuji auf einem der Hausdächer.
Renji spürte noch die angenehme Wärme, die von seinem Freund ausging, bevor ihn selbst alle Wärme verließ, und er einen Schlaf antrat, aus dem er nie wieder erwachen würde.